

# Projektionen und Stereotype – Heimat und regionale Identität

**PD Dr. Nils M. Franke**  
Wissenschaftliches Büro  
Leipzig

**Prof. Dr. Beate M. W. Ratter**  
Institut für Geographie der  
Universität Hamburg

Regionale Identität ist ein Begriff, der sich zunächst etwas hölzern und akademisch anhört. In Wahrheit ist er jedoch sehr brauchbar, weil er mehr meint als der Begriff Heimat.

Das Wort Heimat hat seinen Ursprung im Indogermanischen. Die erste Silbe ‚hei‘ bedeutet ‚liegen, ruhen‘. Damit ergibt sich zwangsläufig ein Raumbezug; im Sinne eines Innehaltens, einer Verortung. Das Suffix ‚at‘ des Wortes Heimat wird sprachwissenschaftlich als Zustandsdeutung verstanden. Sie verstetigt in diesem Fall die Verortung im Raum und ergänzt sie um ein soziales Zusammengehörigkeitsgefühl im Sinne von ‚Zugehörigkeit, Geborgenheit, Vertrauen im Kreise der Großfamilie‘. Heimat ist also etwas sehr Wichtiges, weil sie den Rahmen gibt, in dem sich ein Mensch in seiner Kindheit entwickelt. Im glücklichen Fall nimmt ein Kind diese soziale und lokale Umgebung als Ort wahr, an dem es gewollt ist und der ihm die Möglichkeit gibt, seine Fähigkeiten positiv zu entwickeln. Dadurch identifiziert sich das Kind mit diesem Ort und macht ihn zu seiner Heimat. Somit bleibt Heimat etwas Lokales, an den Ort Gebundenes.

Doch was passiert, wenn sich zwei Deutsche in New-York kennenlernen? Sie werden sich gegenseitig ausfragen:

**Wo kommst du her?**

Aus Deutschland.

**Ja, aber woher in Deutschland?**

Aus Rheinland-Pfalz.

**Ja, aber woher in Rheinland-Pfalz?**

Aus dem Pfälzerwald.

Damit wird das Gegenüber zufrieden sein. Es sei denn, er oder sie stammt selbst aus Kaiserslautern oder kennt den Pfälzerwald genau. Dann wird er oder sie sich erst mit der Kommune zufrieden geben, vielleicht sogar die Straße erfragen. Bei diesem Beispiel ist die Region angesprochen. Regionale Identität geht über die Heimat hinaus. Wann ist ein junger Mensch das erste Mal in seiner Region unterwegs? Vielleicht, wenn ihr

oder sein Schulweg nicht mehr in das eigene Dorf oder die Stadt führt, sondern weitere Strecken zurückgelegt werden müssen. Oder wenn regelmäßige Ausflüge mit den Eltern in die nähere Umgebung führen.

Region ist geographisch mehr als Heimat, und wir erschließen sie uns meist später im Leben. Regionale Identität geht wörtlich von dieser Region aus, betont also einen überörtlichen Zusammenhang. Die ‚regio‘ bezeichnet im Lateinischen eine Gegend, eine Landschaft. Die Identität (vom Lateinischen ‚idem‘, ‚derselbe‘) geht davon aus, dass diese Region Wesenszüge besitzt, die sie von anderen unterscheidet. Das betrifft nicht nur materiell fassbare geographische Eigenschaften, sondern auch immaterielle Werte wie zum Beispiel eine Sprachgemeinschaft, den Dialekt.

In Rheinland-Pfalz zeigt sich das schon in der Namensgebung des Bundeslandes. Das Rheinland ist anders als die Pfalz – und das wird fast jeder unterschreiben. Doch was ist genau ‚anders‘? Und warum ist das so? Das sind sehr spannende Fragen, die an Emotionen rühren.

Am Geographischen Institut der Universität Mainz haben wir zusammen mit unterschiedlichen Partnern versucht, diese Fragen zu klären.<sup>1</sup> Orientiert haben wir uns dabei an den drei großen Flüssen in Rheinland-Pfalz, an denen Wein angebaut wird: Rhein, Mosel und Nahe. Die Studie basiert auf empirischen Untersuchungen – Befragungen, Kartierungen und Expertengesprächen. Befragt wurden zufällig ausgewählte Passanten ab 16 Jahren: 400 Befragte im Nahetal, 800 Befragte im Mittelrheintal und 495 Befragte an der Mosel. Hinzu kamen noch ein Vielfaches an Expertengesprächen mit Kommunalpolitikern, Vereinsvorsitzenden, Tourismusmanagern, Naturschützern, Vertretern aus Wissenschaft und Weinbau, deren Eindrücke denen aus der Bevölkerung gegenüber gestellt werden konnten. Die Studie bietet einen Überblick über das Heimatbewusstsein der Bewohnerinnen und Bewohner des Landes Rheinland-Pfalz

<sup>1</sup> Vgl. Franke, Nils/Ratter, Beate M.W./Treiling, Thomas (2009): Heimat und Regionalentwicklung an Mosel, Rhein und Nahe - Empirische Studien zur regionalen Identität in Rheinland-Pfalz. (Mainzer Geographische Studien, Sonderband 5). Mainz.

anhand der drei Flüsse und anderen wichtigen geographischen Besonderheiten. Nachfolgend stellen wir die zentralen Ergebnisse in Kürze vor.

## Was prägt Regionale Identität?

### Speisen und Gerichte

... spielen bei Regionalen Identitäten eigentlich immer eine Rolle. In Rheinland-Pfalz dominiert hierbei der Wein. Danach kommen Döbbeckchen, die auch überregional bekannt sind. Spezifischer sind Gräwes im Moseltal, ein Topfgericht aus Sauerkraut, Kartoffeln und Rauchfleisch, der Schwenk- und Schaukelbraten an der Nahe oder der Rheinische Sauerbraten im Mittelrheintal. In jedem Fall aber scheint das Glas Wein für die Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer das Ausschlaggebende zu sein.

### Sprache und Dialekt

... spielen natürlich vom Kindesalter an bei der Ausprägung der eigenen Persönlichkeit eine wichtige Rolle. Bei unseren Untersuchungen zu Heimat und Regionaler Identität in Rheinland-Pfalz waren wir weniger überrascht, dass an Nahe (Nahetaler Platt) und Mosel (Moselfränkisch) der Dialekt eine größere Rolle spielte als im Mittelrheintal, wo das Hessische Einfluss hat. Dort aber wurde wiederum sehr hoher Wert auf die lokalen Dialekte gelegt und ihre Vielfalt unterstrichen. Das bedeutet, die stete Auseinandersetzung mit der hessischen Mundart führte zu einer homogenen Regionalsprache als einer Art Überbau, die aber einen Unterbau in Form von sehr vielen lokalen Dialekten hat.

### Geschichten und Sagen

... fördern die Identifikation mit der Region. Oftmals kennt man sie seit der Kindheit. Bei der Beschäftigung mit diesem Thema fiel uns auf, dass die Geschichte vom Schinderhannes zwar im Nahetal sehr bekannt ist – obwohl historisch der Räuberhauptmann vor allem im Taunus und im Hunsrück wirkte –, im Mittelrheintal aber keine Rolle spielte. Denn dort gilt die Loreley als wirkmächtigste Legende.

Diese Ergebnisse sind natürlich Ausdruck einer spezifischen Landeskultur. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Land in seiner materiellen Existenz, also zum Beispiel die Berge des Pfälzerwaldes, das Mittelrheintal, die Städte wie Mainz

oder Ludwigshafen, die Weinberge an der Nahe, aber auch die Industrieanlagen der BASF einfach vorhanden sind.

## Kultur ist, was viele teilen

Mit dem Begriff der Kultur bezeichnen wir die Art und Weise, wie wir die Landschaften wahrnehmen, welche Vorstellungen wir darauf projizieren und welche Stereotype wir entwickeln. Wahrnehmung bedeutet immer einen selektiven Blick auf etwas zu werfen. In einer Stadt wie Mainz sehen wir zwar viele Häuser, aber die meisten von ihnen prägen sich uns kaum ein – anders der Dom. Er ist ein Fixpunkt, der sich fast jedem oder jeder einprägt. Das gleiche trifft auf die Porta Nigra in Trier zu oder das Mittelrheintal mit seinen Burgen. Das Rheintal ist lang, aber das Mittelrheintal ist etwas Besonderes. Es gibt also gewisse Elemente, die wir aus unterschiedlichen Gründen besonders deutlich wahrnehmen.

Unsere Projektionen, also das, was wir mit dem Wahrgenommenen verbinden, sind sehr unterschiedlich. So sieht ein Katholik anders auf den Mainzer Dom als ein nicht religiös gebundener Mensch. Einen Biertrinker interessieren vielleicht die Weinberge der Mosel kaum, ein Weinliebhaber dagegen betrachtet diese mit einer gewissen Vorfreude.

Bei der Ausprägung der Regionalen Identität stellt sich aber die Frage, welche Projektionen von vielen in einer Region geteilt werden, welche also gesellschaftlich akzeptiert sind. So wird der Biertrinker im Moselgebiet mit seiner Auffassung sicher auf individuelle Akzeptanz stoßen, aber an der Tatsache, dass Wein dort zur Landeskultur gehört, nichts ändern. Damit ist das verständlich, was wir weiter oben Stereotype nannten, also die weitgehend akzeptierten gesellschaftlichen Zuweisungen auf die Region, das Land. Sie haben immer eine Geschichte, sind schon lange präsent. Der Pfälzerwald steht für Erholung, Wandern, die Seele baumeln lassen. Mainz steht für eine altehrwürdige christliche Tradition, aber auch für die Fastnacht und vieles mehr. Diese Stereotype können sich aber auch ändern. So steht Kaiserslautern für eine starke Fußballtradition, die aber im Vergleich zum Weinbau an der Nahe eine eher junge Geschichte hat.

Die Zuweisungen auf die (Stadt-)Landschaft sind also nichts Materielles, nichts mit den Händen Fassbares. Sie sind Ausdruck eines geistigen Prozesses, der ein Teil unserer Kultur ist.

### Integration durch kulturelle Teilhabe

Vielen erscheint das als etwas Nebensächliches, kaum Ökonomisierbares. Tatsächlich ist Kultur jedoch ein wichtiger Faktor für unser gesellschaftliches Zusammenleben. Das Schlagwort der Integration ist in diesen Tagen, in denen der Bürgerkrieg im Nahen Osten viele Menschen aus einem anderen Kulturraum zu uns bringt, sehr oft zu hören. Aber was bedeutet es eigentlich?

Es bedeutet vornehmlich, die Teilhabe der Neuankommenden zu ermöglichen, zum Beispiel mit der Erläuterung unserer Vorstellungen auch von Regionaler Identität. Wir können diesen Men-

schen unsere Perspektiven anbieten, indem wir sie teilhaben lassen; teilhaben an unserer Form, Feste zu feiern, zu kochen, indem wir unsere Sehenswürdigkeiten zeigen. Nur Teilhabe führt zu Integration.

Andererseits bringen die Neuankömmlinge natürlich ihre kulturell geprägten Perspektiven zu uns, ihre stereotypen Vorstellungen. Wir können sie uns erzählen lassen, und der Blick aus fremden Augen auf unsere Regionen kann uns bereichern, weil er den Horizont erweitert.

Dieser Austausch sollte gerade in Rheinland-Pfalz sehr leicht sein. Denn dieser Teil Deutschlands hat es geschafft, starke regionale Identitäten zu entwickeln und zu erhalten, während er gleichzeitig eine stete Drehscheibe des kulturellen, ökonomischen und politischen Austausches war. ■



# Verschieden in einer Welt: Vielfalt und Einigendes in der globalen Gesellschaft

Die zentrale Frage interkulturellen Umgangs ist auf der Ebene von Gemeinden in Rheinland-Pfalz dieselbe wie auf regionaler Ebene oder im globalen Rahmen. Wie können die vielen und miteinander vernetzten Kulturen auf einem begrenzten Planeten koexistieren, ohne gleich werden zu müssen? Für die Antwort müssen wir uns befassen mit Kultur, Wir-Gruppen und Vielfalt.

## Keine Kultur gibt es nicht

Ihrem Wesen nach ist Kultur Gestaltung – Gestaltung des menschlichen Daseins. Im allgemeinsten Sinn meint Kultur die Gesamtheit der Effekte und Produkte menschlichen Gestaltens. Im Rahmen ihrer Daseinsgestaltung in Kollektiven schaffen Menschen aus Vorgefundenem Neues. Kultur ist das, was gestaltbar ist, also auch anders sein könnte (Kontingenz). Eine Anthropologie der Kultur widmet sich den typischen Formen und Varianten menschenmöglichen Daseins.

In den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften steht Kultur zumeist für die Lebensweise eines Kollektivs, das sich von der Lebensform anderer (nationaler, religiöser, sprachlicher, räumlicher) Kollektive unterscheidet. Der englische Alltagsausdruck ‚way of life‘ trifft das recht genau. Bei fast allen ethnologischen Kulturbegriffen geht es um die nichtgenetische Tradierung und Innovation. Personen lernen Kultur von anderen Personen (Sozialisation, Enkulturation). Menschen übernehmen in der Regel mehr als sie innovieren. Im Mittelpunkt stehen durch Tradierung geformte dauerhafte kollektive Gewohnheiten (Standardisierungen). Da Kultur überlebensnotwendig ist, gibt es keine Menschen, die Kultur nicht, noch nicht oder nicht mehr haben.

Ethnische Gruppen sind menschliche Kollektive, die auf der Ebene zwischen Familien und ganzen Völkern, Gesellschaften beziehungsweise Nationen angesiedelt sind. In der älteren Völkerkunde wurden Ethnien nach einfach beobachtbaren Merkmalen wie Siedlungsgebiet, Hausform, Bräuchen, Religion, Sprache und oft sogar nach

Körpermerkmalen eingeteilt. Dies führt jedoch zu unterschiedlichen beziehungsweise überlappenden Einheiten, je nachdem welches Kriterium genommen wird. Außerdem ist die Lebensweise von Ethnien immer im Wandel und schließlich sind Mitglieder von Ethnien weltweit zunehmend mobil. Deshalb betont die moderne Ethnologie bei der Abgrenzung weniger die Besonderheiten der Lebensweise, als vielmehr die von Mitgliedern selbst betonten Grenzen, ganz im Gegensatz zu Politikerinnen und Politikern sowie Massenmedien.

Ethnien werden in der heutigen Ethnologie in der Regel nach dem ‚Wir‘-Bewusstsein (Ethnizität) und daran orientierten Handlungen unterteilt. Demzufolge können Ethnien wenige Mitglieder haben, aber auch Millionenvölker darstellen. Ethnizität zeigt sich in Vorstellungen, Gefühlen und Handlungen der Zugehörigkeit, die eine Gruppe gegen (eine) andere abgrenzen. Dazu gehören auch Vorstellungen, die die eigene Gruppe als besonders und positiv und die Außenwelt aus dieser Perspektive sehen (Ethnozentrismus). In der Regel stellen ethnische Gruppen endogame Gruppen dar; ihre Mitglieder heiraten also innerhalb der Einheit. Ethnische Gruppen werden im historischen Prozess durch Ethnizitätsprozesse der Einbeziehung (Inklusion) und Ausgrenzung (Exklusion) anderer innerhalb interethnischer Interaktion gebildet, so dass die entsprechenden Zuschreibungen seitens anderer herein spielen. Die für die Mitglieder maßgebenden Gruppenmerkmale sind ausgewählte oder erfundene Traditionen, die als gemeinsam anerkannt werden.

## Unterschiedliche Verschiedenheiten

Kollektive Identität besteht in einer Art Zwiebel-schalenmodell immer auf verschiedenen Ebenen. Dies können aufsteigend etwa die Ebenen der Verwandtschaftsgruppe (Lineage, Clan), Altersgruppe, Regionalgruppe, Religionsgruppe oder Nation sein. Individuen wählen dabei je nach sozialer Situation und Kontext aus diesem Set von unterschiedlich umfassenden Identitäts-

### Prof. Dr. Christoph Antweiler

stellv. geschäftsführender Direktor, Institut für Orient- und Asienwissenschaften (IOA), Abteilung Südostasienwissenschaft, Universität Bonn

einheiten. Diese Auswahl ist in aller Regel kaum bewusst; manchmal folgt sie dagegen aber strategischen Gesichtspunkten. Zweitens selektieren Individuen die gruppendifinierenden Merkmale aus einer Vielzahl von Möglichkeiten. Für die genannten Ebenen können ganz unterschiedliche Merkmale der Grenzziehung herangezogen werden, etwa Sprache oder Religion. Entscheidend ist die Eigenperspektive (die emische Sicht) der gefühlten, geglaubten und jeweils betonten Gemeinsamkeiten. Insofern ist es für die Identitätsdynamik zweitrangig, ob die Abgrenzungen alt-hergebracht (primordial) oder etwa erst durch kolonialbehördliche Eingriffe kreiert (konstruiert) sind und ob eine Ursprungslegende aus der wissenschaftlichen Sicht reale Geschichte wiedergibt oder erfundene Geschichte ist.

Vielfalt in menschlichen Kollektiven ist nicht einfach größer oder kleiner: Gesellschaften und Organisationen sind unterschiedlich verschieden! In der öffentlichen Debatte über Kultur wie auch in der Organisationsforschung steht ‚Kultur‘ meist für Unterschiede, für Differenz. Die Betonung der Unterschiede zwischen Kulturen führt jedoch zu blinden Flecken: Erstens bleiben die Gemeinsamkeiten zwischen Kulturen unbeachtet. Zweitens übersieht man die Unterschiede innerhalb von Kulturen.

### Integration durch Verschiedenheit

Jeder Humanismus muss die Realitäten menschlichen Lebens, des zwischenmenschlichen Umgangs und der kulturellen Vielfalt auf einem begrenzten Planeten bedenken. Nur eine umfassende anthropologische Perspektive bildet die Grundlage für einen erneuerten Humanismus. Anthropologie hilft uns, beides im Blick zu behalten: den ganzen Menschen und die Menschheit als Ganzes.

Meine Vision ist, andere Personen (aus der eigenen sowie anderen Kulturen) als von mir verschieden und gleichzeitig als mir gleich anzusehen. Man müsste mehr auch das Menschen Verbindende suchen und die Einheit der Menschheit betonen. Integration könnte durch ihre Verschiedenheit selbst entstehen. Gruppenidentität entstünde demnach aus dem Kontakt mit Personen anderer Gruppen (beziehungsweise Kategorien) statt aus der Abgrenzung von diesen. Das Fernziel wäre eine Integration durch Verschiedenheit. Auf Personen bezogen wäre das Ziel, als

Individuum vielheitsbezogener werden zu wollen. In einer Art ‚Patchworkidentität‘ müsste die innere Kohärenz keineswegs abhandenkommen. So könnte man der Heterogenität Gerechtigkeit widerfahren lassen und ohne Angst verschieden sein. Einzelne Personen könnten solch eine Kohärenzfähigkeit mehr aus der Verknüpfung mit anderen gewinnen als nur aus sich. Es wird immer gern betont, dass andere Kulturen zwar verschieden, aber gleichrangig sind. Ich sage: Sie sind nicht nur gleichrangig, sie sind eben in vieler Hinsicht auch gleich. Es gibt neben der biologischen Einheit auch Kulturuniversalien. Das Ziel wäre aus meiner Sicht eine kosmopolitische statt einer nationalistischen oder universalistisch-globalistischen Haltung.

In der vernetzten Welt ist mehr gemeinsame Orientierung vonnöten, aber es gibt vor allem offene Fragen: Bedarf eine zunehmend verquickte Weltgesellschaft eines Mindestmaßes an universalem Basiskonsens? Wie kann ein Humanismus aussehen, der eigene Sichten und historische Erfahrungen der europäischen und atlantischen Welt nicht vorschnell universalisiert? Wie können wir Globalität als neues Ganzes denken, ohne Einheit und Differenz gegeneinander auszuspielen? Wie kann es uns gelingen, den ubiquitären Ethnozentrismus zu zivilisieren? Wie lässt sich verhindern, dass ‚Kultur‘ und ‚Menschlichkeit‘ als Sprachwaffen missbraucht werden? Ist ein Kosmopolitismus denkbar, der die Menschheit als Einheit versteht, aber die Kulturen nicht in globale Schablonen presst oder Weltbürgerinnen und Weltbürger vor allem als elitäre Konsumenten kultureller Vielfalt kennt? Das sind die heute drängenden und zugleich ungelösten Fragen interkulturellen Umgangs.

Erst wenn wir beide Seiten zusammen denken – die Vielfalt und das Einigende – erhalten wir ein vollständiges und scharfes Bild. Und das zeigt neben faktischen Kulturunterschieden und oft oberflächlichen Kontrasten eine weltweite Basis prinzipieller Gleichheiten. Kulturen leben nicht in verschiedenen Welten, sondern verschieden in einer Welt. ■